



Von Jesus angeschaut

Joh 1,36

Mein Großneffe bekam zum Geburtstag Inliner geschenkt. Nach den ersten zaghafte Versuchen an der Hand seiner älteren Schwester rief er uns Erwachsenen zu: „Alle mal herschauen!“ Er genoss es, dass wir an seiner neuen Fähigkeit Anteil genommen hatten und Beifall klatschten.

Auch das Gegenteil kenne ich: Ein musikalischer Jugendlicher mailte mir, dass sein Vater nie zu einem Vorspielabend in die Musikschule gekommen sei und wie weh ihm das getan habe. Wahrscheinlich hätte mir das der Junge nie geschrieben, aber jetzt will sich sein Vater scheiden lassen und die Familie verlassen. Nun brach sein ganzer Frust über seinen Daddy aus ihm raus. Früher hatte ihm die Scham über ihn den Mund verschlossen.

Werde ich von anderen gesehen?

Zwei entgegengesetzte Situationen, die uns auf etwas aufmerksam machen, das unsere Lebensqualität wesentlich mitbestimmt: Bekomme ich Ansehen geschenkt oder nicht? Wächst mein Selbstwertgefühl, weil andere mich wertschätzen und das nicht nur tief im Herzen verbergen sondern auch ausdrücken können?

„Eine angesehene Person“ – damit bezeichnen wir in der deutschen Sprache einen Menschen, der etwas Besonderes geleistet hat und dem wir Respekt und Wertschätzung entgegenbringen. Wir kennen auch die Redewendung: „Wenn Blicke töten könnten.“ Man kann mit seinem Blick und seiner Mimik auch Verachtung ausdrücken. Und schließlich kann man andere einfach übersehen, sie wir Luft behandeln, als ob sie nicht da wären.

Wie ist das nun mit dem Blick Jesus?

Im Johannesevangelium lesen wir von der Berufung der ersten Jünger:

Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister -, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

Dieser gewinnende Blick Jesu muss eine intensive Erfahrung für die erwählten Jünger gewesen sein. Aber Jesus kann auch anders dreinschauen: Hier einige Beispiele:



Jesus wurde unwillig, als er sah, dass seine Jünger die Mütter mit den Kindern abwimmelten. (Mk10,14)

Jesus sieht den reichen Jüngling an, als dieser traurig wurde, und kommentiert seine eigene Enttäuschung. (Lk 18,24)

Als Jesus mit seinen Jüngern sich Jerusalem nähert und dann die Stadt erblickt, weint er über Jerusalem.(Lk 19,41)

Jesus beobachtet aufmerksam eine arme Witwe, wie sie ihre Münzen in den Opferstock des Tempels gibt und kommentiert das. (Lk 21,2)

Es gibt den herausfordernden Blick Jesu: Dann sagte Jesus zu ihnen: Ich frage euch: Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zugrunde gehen zu lassen? (Lk 6,9)

Jesus kann zornig und traurig zugleich die Pharisäer anschauen: Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz (Mk 3,5)

Auch wenn Jesus redet, finden es die Evangelisten bemerkenswert, dass er sich den Zuhörern zuwendet und sie ansieht.

Der liebevolle Blick Jesu

Nachdem wir einen kleinen Rundgang durchs Neue Testament gemacht haben, möchte ich auf den liebevollen Blick Jesu zurückkommen, der als unwiderstehlich von den Jüngern empfunden wurde.

Das Erlebnis ist ja nicht auf die Zeitgenossen des irdischen Jesus beschränkt. Der Pfarrer von Ars fragte einmal einen Mann, der regelmäßig zur eucharistischen Anbetung in die Kirche kam, was er denn da mache. Und der Mann sagte in seiner schlichten Art: „Ich schaue Gott an, und er schaut mich an, und das tut mir gut.“

Das ist eine ganz andere Grundstimmung als die, die in dem Kinder-Liedtext zum Vorschein kommt: „Pass auf, kleine Hand, was du tust, denn der Vater im Himmel schaut herab auf dich. Pass auf, kleine Hand, was du tust.“ – Da wird der Blick Gottes zum Stasi-Überwachungsblick. sozusagen der verlängerte Blick der Eltern. Parallelen zu dem „big brother is watching you“ von George Orwell aus seinem Roman 1984 legen sich nahe.

Vom wertschätzenden Blick Gottes

Eugen Roth beschreibt in einem seiner Gedichte das Unbehagen, das den Menschen überkommt, wenn er an die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes denkt. Die Bitte des braven Menschen, Gott möge doch wenigstens für einen Augenblick mal wegschauen, er werde auch in dieser Zeit nichts Böses tun, endet mit der Zeile: „Gott davon wenig überzeugt, ihn weiter unentwegt beäugt.“ Wenn Gott uns anschaut, dann geht es nicht um das Misstrauen Gottes uns gegenüber, sondern um seinen wertschätzenden Blick.

Hoffnungsvoll leben



Der älteste uns überlieferte Segen aus dem Alten Testament lautet so:

„Sag zu Aaron und seinen Söhnen: So sollt ihr die Israeliten segnen; sprecht zu ihnen:

„Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.

Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Heil.

So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen und ich werde sie segnen.“
(Num 6,23-27)

Wenn Gott uns segnet, dann strahlt er uns an voll Wohlwollen. In der Barockzeit wird das sogenannte „Vaterauge“ zum populären Symbol, das wir in vielen Kirchen an der Spitze der Barockaltäre finden können. Das Dreieck mit einem Strahlenkranz und im Dreieck ein Auge. Nach den traumatisierenden Ereignissen und Grausamkeiten des 30jährigen Krieges sucht die Kunst nach Symbolen, die das Herz erreichen und in die Lebensbejahung und Lebensfreude führen wollen. Das Vaterauge ist ein solches Symbol. Unter dem liebevoll gütigen Blick eines barmherzigen Vaters lässt sich sorglos und unbekümmert leben.

Augen, die sehen, erzählen von Gott

In das neue Gotteslob hat ein Lied von Claus Peter März Eingang gefunden:

„Hände, die schenken, erzählen von Gott...“ (NGL 790)

Die 4. Strophe lautet:

„Augen, die sehen, erzählen von Gott;
sie sagen, dass er auf mich schaut.

Augen, die sehen, sie öffnen die Tür,
sie sind die Hoffnung der Welt.“

Wenn ich hier in München in der U-Bahn oder im Bus fahre und eine Mutter mit Kleinkind sitzt in der Nähe, dann beobachte ich, wie das Kleinkind den Blickkontakt sucht. Und wenn ich es anlächelt, dann lächelt es zurück; und auch wenn die Augen dann im Wagen wandern – das Kleinkind sucht immer wieder neu den Blickkontakt. Ein Psychologe hat einmal behauptet, es sei eine Sünde, mit ausdruckslosem Gesicht in einen Kinderwagen zu schauen.

Wenn Menschen erleben, wie gut dieser wohlwollende Blick eines anderen Menschen der eigenen Seele tut, dann ist es ein Leichtes, sich auch vorzustellen, dass Gott einen so anschaut. Wenn man solche Blicke auf der zwischenmenschlichen Ebene nie oder viel zu wenig erlebt hat, dann verbaut das einem auch die spontane Intimität zu Gott.

Wenn ich im Sommer Zeltlager für 10-14jährige Jungen halte, dann habe ich die Söhne von alleinerziehenden Müttern bald an mir hängen. Aber auch die anderen, die Papa und Mama zu Hause haben und nicht so sehr die Nähe zu einer



männlichen Bezugsperson suchen, hungern nach anerkennenden Blicken. Ich habe schon mal spätabends in der Auswertungsrunde mit den Gruppenleitern gesagt: „Ich brauche eigentlich den ganzen Tag nichts anderes zu machen, als über den Zeltlagerplatz zu gehen und anerkennende Blicke an jeden verteilen.“ – Der anerkennende Blick ist genau so wichtig wie der richtige Vorname. Allergisch reagieren die meisten auf „Hey, Du!“

Der anerkennende Blick

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, wurde einmal gefragt, wie man den Glauben vertiefen könne. Er antwortete in seiner lebensnahen und anwendungsorientierten Sprache:

„Gott in Liebe anschauen, mit Gott in Liebe sprechen,
aus Liebe zu Gott kleine Opfer bringen.“

Das erste können wir ergänzen mit der Passivform: sich von Gott in Liebe anschauen lassen. Mir fällt auch auf, dass gerade dann, wenn man sich abmüht und sich anstrengt, doch die anderen gar nicht ahnen, wie viel Kraft es einen jetzt kostet, das oder jenes zu tun, die Versuchung zur Müdigkeit aufsteigt. Wer es gelernt hat, in solchen Momenten sich daran zu erinnern: „Aber Du, Gott, weißt, was es mich gekostet hat. Du weißt, was ich getan habe!“, der engagiert sich auch dann weiter, wenn er auf Undankbarkeit oder Gleichgültigkeit trifft und darunter leidet.

Gegenwart Gottes genießen

Ich möchte Sie einladen, sich in die Lage der beiden Jünger zu versetzen, die von Jesus angeschaut werden. Nehmen Sie sich ruhig ein paar Minuten Zeit und lassen Sie dieses Bild auf sich wirken!

Und gönnen Sie sich immer wieder solche Momente, um in der Gegenwart Gottes zu verweilen. Am Ende sind sie die Beschenkten.

Wenn man im Trubel des Alltags das vergisst, dann macht es trotzdem Sinn, sich am Abend zu fragen: Wo bist DU, Gott, mir heute begegnet? Kann ich in der kleinen Begebenheit, einem glücklichen Zufall, einer langersehnten Begegnung etwas von DEINEM liebenden Blick erahnen? – „Spurensuche“ nennen wir Schönstätter diese Form der Erlebnismeditation.

Schlusssegen:

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.

P. Elmar Busse